№ 50. Der 1839.

Breslauer Beobachter.

Ein unterhaltendes Blatt für alle Stände,
als Ergänzung zum Breslauer Erzähler.

Donnerstag, den 25. April. Fünfter Jahrgang.

Redaktion und Expedition: Buchhandlung von Heinrich Richter, Ring Nr. 51, im halben Mond.

Historische Skizzen aus Schlesiens Vorzeit.

Die Koppenbaude.

(Fortsetzung.)

Wilibald sträubte sich nicht, sah nur mit einem wehmüthigen Blicke zum Himmel, als einige der Häscher hervortraten und die rasselnden klirrenden Ketten ihm um den Hals, an die Hände und Füße legten; aber als sich die Unmenschen dem noch immer in einer glücklichen Ohnmacht daliegendem Mädchen nahten und die erschlafften Hände derselben emporhoben, um die kalten Eisenbande um sie zu schlagen, da ras'te er, wie ein Wahnsinniger auf, schüttelte mit Wuth die Ketten, knirschte mit den Zähnen, bat, weinte und tobte, daß die Häscher Mühe hatten ihn zu halten, und schrie in namenloser Verzweiflung:

»Laßt sie los, ich bitte Euch um des Heilandes Willen, vergreift Euch nicht an diesem Engel, mir, mir allein die Schuld! mich, mich allein treffe der Fluch der Kirche! ich habe gefrevelt, aber sie ist rein wie die Mutter des Herrn!«

Mit wandelloser fester Stimme sagte Hugo: »Häscher, thut Eure Pflicht!«

Dominicus aber wandte sich, voll Abscheu zu den Anwesenden, denn das Zimmer hatte sich nach und nach mit einer Menge müßiger Gaffer gefüllt, und rief mit lauter Stimme: »Habt Ihr die Gotteslästerungen des Bösewichts gehört; er vergleicht diese ehrlose Sünderin mit der allerheiligsten Jungfrau! Fort mit ihm zum Scheiterhaufen!«

»Zum Scheiterhaufen! zum Scheiterhaufen!« schrie und tobte die Menge laut unter einander. Da schlug Elsbeth die Augen auf, sah sich wild um und da sie das Vorgegangene gewahrte, so brach sie in lautes Schluchzen aus. Die herzlosen Häscher aber rissen sie empor und stießen sie und den Geliebten zur Thür hinaus. Als sie auf die Straße kamen, schritt eben Mutter Mechthilde herbei, sah das leichenfahle Antlitz der Dulderin, und die klirrenden um sie geschlungenen Ketten; da überwältigte sie der ungeheure Schmerz, sie stürzte mit einem lauten Schrei zusammen, und der schwache, schon geknickte Lebensfaden, den die Pflege der frommen Tochter noch einmal locker zusammengeknüpft hatte, zerriß; der Todesengel berührte sanft ihre Hand und sie hatte vollendet.

Elsbeth wollte niederknieen an dem für sie heiligen Leichnam, aber die Häscher stießen und zerrten sie von dannen und das Volk jubelte und jauchzte hinterdrein und schrie in wilder sinnloser Freude:

»Das sind Ketzer! sie haben an der heiligen Jungfrau gefrevelt! Fort mit ihnen zum Scheiterhaufen!«

Zweites Kapitel.

Die Höhle der Calixtiner.

Nahe an der Stadtmauer stand ein alter, schon halb verfallener Thurm, der nur in der tiefen, von dem Tageslicht spärlich beschienenen Kluft noch einige bewohnbare, Schauder erregende Gefängnisse verbarg. Auf das Anrathen des bösen Eulenburg wurden Wilibald und Elsbeth hierher gebracht. Dominicus ermahnte sie noch beide, abzuweichen von dem bösen gefährlichen Wege, den sie betreten hätten und zurückzukehren in den Schooß der heiligen Kirche, die die Sünder gern aufnimmt u. s. w.; nachdem er ihnen die Versicherung gegeben hatte, daß sie morgen in das Verhör gebracht werden sollten, und daß sie durch einen reuevollen Widerruf und demüthige Anerkennung ihrer schweren Sünde vielleicht noch das Leben retten könnten, verließ er sie. Eulenburg ließ ihnen die Ketten abnehmen, sie trennen und sie in zwei besondere Gefängnisse führen. Noch einmal flehte Wilibald: die völlig unschuldige Elsbeth freizulassen!" aber vergebens; denn vor seinen Augen ward die Dulderin, die in namenloser Angst zusammengesunken war, in die Tiefe des Thurms getragen. Er hörte nur noch die dumpf heraufdröhnenden Töne der rauhen Fußtritte ihrer entmenschten Begleiter, das Krachen der zufallenden Thüre, welches sich zehnfach an den verwitterten Mauern widerholte und war nun, wie er wähnte, für diese Welt von dem Theuersten, was er

kannte, bis zu dem gräßlichen Todesgange getrennt. — Wenn der Schmerz den höchsten Punkt erreicht hat, so sinkt er sehr oft in eine abgestumpfte Theilnahmlosigkeit zurück. Dies war auch der Fall mit unserm Helden. Geduldig und stumm ließ er Alles mit sich vornehmen, was seine Henker über ihn beschlossen hatten und stieg daher auch ohne Murren und ohne Klagen in den Thurm hinunter. Sein Gefängniß war ein finstrer, feuchter, aus bröckelnden Schiefersteinen gebauter, enger Kerker. Von den Wänden desselben troff eine braunrothe modrige Feuchtigkeit herab und auf dem schlammigen Fußboden wimmelten Molche und Eidexen in einem ekelhaften Gemisch. Nur ein einziges Luftloch, das durch die Mauer ging, ließ einen matten gebrochenen Strahl des Tages herein. An der Mauer lag ein breiter Stein; der einzige Sitz der unglücklichen Bewohner dieses Schreckensortes. Wilibald erwartete mit einer seltenen Ergebung den folgenden Tag, der ihn zu dem Scheiterhaufen führen sollte; denn jetzt war ihm ja der Tod der einzige Freund, der ihm seine gefeierte und hochgeliebte Elsbeth in die Arme führte: mochte daher sein Gewand auch immerhin ein blutiges abschreckendes seyn. Alle Reize dieses Lebens waren ihm abgeblüht und alle Hoffnungen auf immer abgestorben; gern pflanzte er daher alle seine Wünsche jenseits des Grabes. Fest war er überzeugt, daß Elsbeth nach dem plötzlichen Tode ihrer Mutter mit Freuden das Irdische verlassen würde, nur der Gedanke an die empörende Todesart, welcher die Geliebte entgegen ging, zuckte noch manchmal, wie ein tiefverwundendes Schwert durch sein Herz. Aber der Gedanke beruhigte ihn, daß der schwächliche Körper der Elsbeth ihre Seele schon diese Nacht befreien würde. So hielt ihn die Hoffnung mit ziemlich beruhigenden Bildern hin, bis die undurchdringlichste Finsterniß in seinen Kerker eintrat. Er ward ruhig, gefaßt und immer ruhiger, und endlich legte der wohlthätige Gott des Schlafs seine lindernde Hand auf sein Haupt, und er entschlummerte. Doch waren seine Träume zerstörender für seine Ruhe, als sein Wachen; denn sie führten ihn mitten in das Getümmel der Schlacht, und Grausen erregende Scenen gingen vor seiner Phantasie vorüber. Er konnte vielleicht schon einige Stunden geschlummert haben, als er dreimal deutlich seinen Namen nennen hörte, so daß er erwachte und, fast unwillkührlich, mit lauter Stimme frug: »Wer ruft mich?«

»Wilibald!« tönte es jetzt von außen, »so ist es uns wirklich gelungen, Deinen Kerker aufzuspüren?«

»Wer seid Ihr?«

»Deine Freunde!« war die Antwort, »kennst Du nicht mehr die Stimme des Bruders Seybold?«

Da erwachte auf einmal in dem armen Gefangenen die Lebenslust mit allen ihren lichten Bildern und mit zurückkehrendem Muthe rief er:

»Rettet mich und meine Elsbeth!«

»Die Geliebte ist in Sicherheit,« tröstetete ihn die Engelsstimme, »leicht wurde es uns, die lose und locker gewordenen Steine zu Eurem Gefängnisse wegzunehmen; merke wohl auf: ein Strick wird hinunterfallen, knüpfe ihn um Deinen Leib und wir ziehen Dich herauf.«

Es geschah und ehe eine Viertelstunde verging, sah sich Wilibald außerhalb der Stadt und in Freiheit, denn es war den Freunden gelungen, an dem Fuße der schlechtgebauten Mauer eine Oeffnung in den Thurm zu gewinnen.

»Und Elsbeth! wo ist sie?« frug Wilibald.

»Durch Curt und Cuno ward sie befreit und befindet sich gewiß schon an dem Eingange des Weistritzthales.«

Wilibald stürzte, von seinen Gefühlen überwältigt, zur Erde und dankte Gott im Staube für seine wunderbare Errettung. —

»Eile,« rief ihm Seybold zu, »eben schlägt es Mitternacht, laß uns aus dieser verpesteten Luft kommen, wo vielleicht schon irgend ein Verräther auf uns lauert.«

Auf wohlbekannten Wegen tappten jetzt die Verbündeten weiter und ehe einige Stunden verrannen, hatten sie das Gebirge erreicht, zwischen welchem die Weistritz tosend über das steinige Bette ihnen entgegen schäumte. Seybold führte den Erretteten an den schroffen nackten Felsenwänden entlang in das Thal. Zu beiden Seiten thürmten sich die schwarzen Steinklippen empor, wie riesige Trümmer öde gewordener verwaister Burgen und die hohen mit dichten finstern Tannenwäldern bewachsenen Berge ragten über sie hoch hinaus und tauchten ihre schwarzen Häupter in die niedern über dem Thale schwebenden Wolken. Eine Todtenstille herrschte in der grausigen Schlucht, in der sie wandelten, nur unterbrochen durch die dumpfen Fußtritte der Wanderer auf dem hohlen und unsichern Gestein und durch das Rasen der Weistritz, die ihre Wellen donnernd an das zackige Ufer schlug. —

(Fortsetzung folgt.)

Beobachtungen.

Eulalia an Florette.

Denke Dich einmal, geliebteste Florette, was mir jestern vor ein kuhrjöses Zufall nicht nur bejöjnet, sondern sojar zu mich in de Küche reinjekommen is; wovon ich Dir die Bejebenheit des Vorfalls in jrößter Geschwindigkeit verzähle. Ich stand nämlich in ärgsten Schmutz bei das Aufwaschen, und suchte mir in mein jlückliches Gemüth eines frohen Dempraments die Grillen durch den Gesang einer schwermüthigen Pallade zu vertreiben und wählte dazu die erhabene Oper eines unverjeßlichen Dichters, wovon ich den Namen verjessen habe. Es lautet folgendermaßen:

Gieb mir die Hand, mein Leben!
Komm mit mir in mein Schloß,
Es liegt hier links darneben,
Bis so weit kann ich's bloß.

Wie ich das nun so mit kräftigen Ohrjan von mir jebe und es mehrmals mit eichne Zusätze von Driller und jefühlvolle Kuhdanzen vermenge und in eine anmuthige Fahntasie verfalle, wie eine Schauspülern, so kommt mit einmal eine männliche Fijur

de Treppe ruf und in de Küche rein, und bleibt Fisafi von mich vor mein Schauerschaff stehen, indem mich ein seltener Schauer erfaßte, und mein Lied verstummte jleich den Getöse des Donners, welches plötzlich durch einen Sonnenstrahl vertilgt wird. Die Fijur, ein feiner Herr, einjehüllt in einen von die neumodschen Leichenbittermäntel, macht mir ein komplisantes Kompliment, und ich erwiedere dasselbe, so jut es mein Schauer zuließ. Diese feierliche Katasterstrofe unterbricht er zuerscht mit den Worten: »Ich hörte bezaubernde Töne, welche sich an mein Ohr drängelten, und vermuthe, daß dieselben von Ihnen, mein Freulein, vermittelst Ihres Rosenmundes in die Lüfte gesendet worden sind.« Florette, ich wußte nich, was ich sagen sollte, ich war verlegen, ich fühlte eine ochsige Glut in die Wangen, doch ich schaute rechts und links: »Mein Herr — ich bitte — meine Verhältniss — ich — ich Sie sehen — in der That —« Das war Alles, was ich vorbringen konnte, aber Florette, verstehe recht, das sprach ich nicht, sondern ich sang es, wie beim Duett, wo Einer gegen den Andern duellirt.

Der Herr wurde ganz einduslasmirt und sagte mit Theateraffekt: »Mädchen, ich beschwöre Sie, Sie müssen Chorkristin werden, Sie haben einen Alten, der vortrefflich ist, und Alt fehlt noch bei unserem Theaterchor.«

»Ach Jott,« sagte ich rezitatiefisch, »ich sehne mich schon lange nach die Ausbildung meiner mütterlichen Naturkunst und ich erjreife diese Gelegenheit mit durstigem Heißhunger!« Darauf überreichte mich der Herr eine Karte, verbeugte sich und sagte: »Mein Freulein, Sobald Ihr Sonntag ist, kommen Sie in den auf der Karte vermerkten Ort, da werden Sie wegen Ihres Talentes das Nähere erfahren, ich hoffe, Sie werden eine angemessene Anstellung erhalten.«

Pfeilschnell verschwand hierauf die bemäntelte Erscheinung. Ohngefähr nach einer Viertelstunde, in welcher ich noch jeschwind »ein Küßchen nur dem Drupandur« jesungen hatte, nehme ich die Karte aus dem Busen, um sie näher zu besehen; sie war einjewickelt, ich wickle sie auf und o Schreck — es ist — eine Einladung zum Sturzbade!! — Diese Ueberraschung hat mir jänzlich in Mißmuth versetzt, nie hätte ich jeglaubt, daß man ein Talent vor'n Narren halten könnte. — Wahrscheinlich geschah es auf Anstiften meiner Madam, die mir um mein schönes Ohrjan beneidet, weil sie selbst eine Stimme hatt, wie eine Katze. Ach, Florette, ich bin unglücklich! — Tröste mir. Ich verbleibe

Deine treie Freundin
Eulalia Pflaumenmus.

Bostscript. Auf den Sonntag im
Apollo sprechen wir uns.

Was ist ein gebildeter Mensch?

Das Wort »Bildung« scheint fast dasselbe Schicksal zu haben, welches das Wort »Aufklärung« zu Ende des vorigen Jahrhunderts gehabt hat. Wie dieses damals allenthalben spukte und als Losung des Tages in Aller Munde lebte; so ist es heute mit dem Worte »Bildung.« Wie damals die »Aufklärung« in Mißkredit kam, weil ein Jeder unter Ihr etwas Anderes zu verstehen beliebte; so scheint es heute der »Bildung« ergehen zu wollen, denn auch über deren Begriff hat man sich noch keineswegs einigen können. Vielleicht ist eine Auseinandersetzung dessen, was man unter Bildung verstehen sollte, und dessen, was man unter ihr versteht, hier nicht am unrechten Orte.

Das Gebildete ist offenbar dem Rohen entgegen gesetzt; jenes bezeichnet die Beschaffenheit der Form, dieses des Stoffes. Das Rohe geht dem Gebildeten vorher; wird ihm die rechte, d.h. die seinem Inhalt angemessenste Form zu Theil, so wird es gebildet. Daher spricht man von einem gebildeten Ohre, einem gebildeten Auge, einem gebildeten Talente, in so fern nämlich diese Dinge auch in dem entgegengesetzten d. h. im rohen Zustande gedacht werden können; eben so nennen wir Maler, Musiker &c. gebildet, in so fern sie sich über das Rohe ihres Fachs erhoben haben und Alles das verstehen, was ein Mann, der sich in jedem dieser Gebiete für gebildet angesehen wissen will, unumgänglich kennen muß, oder mit andern Worten, in so fern sie die ihnen als Malern, Musikern &c. überhaupt mögliche Bildung errungen haben. Auf gleiche Weise nun werden wir einen gebildeten Menschen einen solchen nennen müssen, bei welchem alle ihm angeborene Fähigkeiten, Gefühle und Willenskräfte dem ihm als Menschen erreichbaren Grade von Ausbildung, der ihm erstrebbaren Vollkommenheit der Form so nahe, wie möglich, kommen, kurz einen solchen, welcher Mensch im vollen Sinne des Wortes ist. Der Mensch, wie er aus der Hand der Natur hervorgeht, ist Nichts, als das schönste Thier, er ist ein rohes Geschöpf mit thierischen Trieben, die er auf thierische Weise befriedigt; erst die Bildung, d. h. die Entwickelung seiner Menschlichkeit erhebt ihn über seine Mitgeschöpfe.

Die Römer nannten den höchsten Grad dieser entwickelten Menschlichkeit „humanitas," die Griechen »καλοκἀγαθια,« Ausdrücke, denen unser Wort »Bildung« in der oben erörterten Bedeutung durchaus entspricht, die man jedoch mit diesem Worte wieder zu geben, Bedenken trägt, weil man unter Bildung auch, und zwar gewöhnlich, etwas Anderes, als was jene fremden Wörter bezeichnen, zu verstehen beliebt.

Ein im Sinne der Alten gebildeter Mensch muß Vieles gründlich gelernt haben; ein gebildeter Mensch in dem Sinne, den die feine Welt in das Wort »Bildung« hineinlegt, braucht blos das zu scheinen, was jener wirklich ist, er braucht sich blos oberflächliche Kenntnisse angeeignet zu haben. Wenn jener innig, tief und richtig fühlen soll; so hat dieser genug, wenn er entweder ergriffen und fühlend scheint, oder wenigstens keine Befremdung äußert, wenn er Andre ihre Gefühle aussprechen sieht und hört. Wenn jener als moralischer und sittlicher Mensch sich als Grundsatz des Handelns ins Herz graben soll, sich selbst zu überwinden, seine Selbstliebe zum Opfer zu bringen und seinen Nächsten, wie sich selbst, zu lieben; so reicht es bei diesem hin, das Betragen nach den konventionellen Rücksichten der Gesellschaft einzurichten, Niemanden in Verlegenheit zu setzen, in Gesellschaft Buckliger nicht von körperlichen Gebrechen, in Gegenwart unglücklicher Mütter, nicht

von ungerathenen Kindern zu sprechen, u. s. f. Ja, wenn es dem wahrhaft gebildeten oder humanen Manne eben so wohl ansteht, bescheiden zu sein, als die Wahrheit ohne Scheu am rechten Orte und zu rechter Zeit zu sagen; so wird ein gebildeter Mann, wie ihn die Welt nennt, es vielleicht nur dahin bringen, gar Nichts zu reden, wo er reden sollte, und gleichwohl Bescheidenheit und Wahrheitsliebe sonderbarer Weise vereinigt zu haben glauben. Welche noch viel weniger sagende und in der That lächerliche Bedeutungen aber manche Menschen in dem Worte »Bildung« zu finden wähnen, wird Jedem bekannt sein, der die Urtheile der Welt auch nur einiger Aufmerksamkeit gewürdigt hat. Wir wollen einiges hierher Gehörige anführen.

Eine Dame, die, weil ihr Mann einen ziemlichen Rang bekleidet, eo ipso gebildet ist, ungeachtet die tyrannisch behandelten Dienstboten und die seit Jahren auf Bezahlung vertrösteten Putzmacherinnen gegen dieses Prädikat Einspruch zu machen hätten, nannte einen, wegen seiner moralischen Aufführung berüchtigten jungen Mann einen sehr gebildeten Herrn. Warum? Der Mosieur hatten ein abgeschliffenes Aeußere, tanzten gut und — dies bestimmte am Meisten der Dame günstiges Urtheil — gebrauchten unaufhörlich die wohl aufgenommene Anrede: »gnädige Frau!«

Eine reiche Mäklerfrau nennt den Hauslehrer ihrer Kinder gebildet; denn der junge Mann kann sich nicht enthalten, über die geschmackvollen Teppiche und ächten silbernen Tassen, die er in diesem Hause zum ersten Male sieht, in Lobespsalmen auszubrechen.

Ein hungriger Schöngeist preis't den dicken Wolleschacherer laut als hochgebildet. Warum? der Mann ißt gut, sein Wein ist nicht ohne u. — — Der Jünger Apollo's ist nicht gewöhnt, eine Einladung zum Mittagessen auszuschlagen.

Ein hochadeliger Patron nennt seinen Pfarrer einen recht gebildeten Mann; denn dieser kann den hochgeborenen Gönner nicht devot genug verehren. Manus manum lavat.

Ein alter pensionirter Hauptmann nennt die Gesellschaft eine gebildete, wo er von seinen Feldzügen erzählen kann, was er will, weil er sicher ist, daß kein Mitglied außer der Zeitung ein historisches Werk kennt.

Jemand empfahl mir einmal sogar ein Kaffeehaus als den Versammlungsort von lauter gebildeten Menschen. Ich ging hin, sah, hörte. Was? Man konnte seinen Hut, Stock, Mantel ungefährdet ablegen, wohin man wollte, und sicher sein, mit keinem grob Betrunkenen, mit keinem Studioso der Bartphilosophie, keinem Schacherjudenjungen, keinem unhöflich mahnenden Wirthe zusammenzugerathen.

Nun sage Jemand, ob man nicht, nach diesen Erfahrungen, Grund genug hat, in das Wort »Bildung« Mißtrauen zu setzen und zu vermuthen, es werde eine Zeit kommen, wo dasselbe nur, ironisch gebraucht, Sinn haben wird.

(13).

Verzeichniß von Taufen und Trauungen in Breslau.

Getauft.

Bei St. Elisabeth.

Den 16. April: d. Dr. juris A. Hayn T. — d. Spezerei-Krämer H. Brachmann S. — Den 17.: d. Seifensieder in Pöpelwitz E. Greulich S. — d. Bäckermstr. F. Wölbing T. — Eine unehl. T. — Den 20.: d. Rittergutsbesitzer Freiherrn v. Buddenbrock S. — d. Posamentier G. Fischer Zwill., S. u. T. — Den 21.: d. Königl. Criminal Ger.-Assessor Freiherrn J. v. Falkenhausen T. — d. Kramhäudler L. Fritzsche T. — d. Schmiedeges. G. Buckschütz S. — d. Schuhmachermstr. G. Gemeinhardt T. — d. Schneidermstr. W. Schwarz S. — d. Zimmerges. E. Hobberg S. — d. Schuhmacherges. W. Schlüter S. — d. Mehlträger G. Borhnig S. — d. Hausb. G. Groch T. — d. Hausb. C. Philipp T. — d. Kutscher G. Geistert T. — Den 22.: d. Schneidermstr. F. Fenzlau S. —

Bei St. Maria Magdalena.

Den 16. April: d. Gräupner G. Pratsch T. — Ein unehl. S. — Den 17.: d. Tagel. A. Winkler T. — 2 unehl. S. — Den 21.: d. Schneidermstr. K. Scholz T. — d. Choralist bei St. Maria Magdal. G. Müller S. — d. Lakier J. Näpel S. — d. Drechsler F. Falk T. — d. Maurerges. W. Buchwald S. — d. Bedienten K. Nitschke S. — d. Hausb. G. Sommer T. — Ein unehl. S. — Eine unehl. T. — Den 22.: d. Schuhmacher Michelt Zwill. — Ein unehl. S.

Bei 11,000 Jungfrauen.

Den 17. April: d. Pflanzgärtner D. Richter S. — Den 20.: d. Pr. Lieut. a. D. jetzt königl. Kasernen-Inspector und Ritter des eisernen Kreuzes A. v. Poser S. — Den 21.: d. Pr. Lieut. a. D. und D. L. G.-Journalist E. Moser T. — d. Lehrer an der Frei-Schule Nro. 7. F. Lauschner S. — d. Schuhmachermstr. G. Kahn T. — d. Ziegelbrenner A. Seiler T. — Ein unehl. S. — Eine unehl. T. —

In der Garnisonkirche.

Den 14. April: d. Gefreiten G. Blech S. — d. Comp.-Chirurg Püschel S. — Den 15.: d. Unteroffizier G. Peltz T. —

Getraut.

Bei St. Elisabeth.

Den 21. April: Drechslermstr. F. Weigelt mit Jgfr. A. Fiedler. — Den 22.: Schuhmacherges. W. Stache mit Jgfr. A. Mende. — Freigärtner in Pöpelwitz G. Flegel mit Jgfr. S. Deutschländer. — Schneiderges. C. Thomas mit Jgfr. C. Giese. — Schneiderges. P. Sziegeti mit A. Lötsch. — Den 24.: Schuhmachermstr. in Bernstadt J. Fieber mit Jgfr. G. Asch.

Bei St. Maria Magdalena.

Den 16. April: Tuchmachermstr. F. Jungfer mit Jgfr. D. Pfister. — Den 18.: Gerbermstr. L. Landes aus Grottkau mit Jgfr. H. Hellwich. — Den 22.: Conditor F. Schönfeld mit Jgfr. E. Buchmann. — Schneiderges. — H. Dunkel mit S. Schröter. — Schneiderges. L. Schiffke mit Jgfr. R. Guthal. — Schuhmacherges. G. Liebscher mit E. Hiller. — Mälzerges. G. Dehmel mit Wittfrau A. E. Krause. —

Bei 11,000 Jungfrauen.

Den 22. April: Zimmergeselle A. Prietzel mit Jgfr. C. Lauterbach. — Den 23.: Lederhändler G. Hillert mit Jgfr. T. Ertel. —

In der Garnisonkirche.

Den 14. April: Unteroffizier C. Göhler mit Jgfr. H. Kräuter. — Den 15.: Unteroffizier G. Martin mit Therese Ruthka. —

Der Breslauer Beobachter erscheint wöchentlich 3 Mal (Dienstags, Donnerstags und Sonnabends) zu dem Preise von 4 Pfennigen die Nummer, oder wöchentlich für 3 Nummern 1 Sgr., und wird für diesen Preis durch die beauftragten Colporteure abgeliefert. Jede Buchhandlung und die damit beauftragten Commissionäre in der Provinz besorgen dieses Blatt bei wöchentlicher Ablieferung zu 15 Sgr. das Quartal von 39 Nummern, so wie alle Königl. Post-Anstalten bei wöchentlich dreimaliger Versendung zu 18 Sgr.